

NACHTFÄHRE NACH TANGER

ROWOHLT



KEVIN BARRY

ROMAN



Kevin Barry

Nachtfähre nach Tanger

Roman

Aus dem Englischen von Thomas Überhoff

Über dieses Buch

Es ist später Abend im Hafen von Algeciras. Im dunklen Warteraum des Fährterminals sitzen zwei alternde Iren, langjährige Partner im lukrativen, aber gefährlichen Geschäft des Drogenschmuggels, und erwarten Dilly, die verschollene Tochter des einen. Sie haben gehört, dass sie in dieser Oktobernacht entweder auf einem Boot aus Tanger ankommt oder auf einem Boot in Richtung Tanger abfährt. Diese Nachtwache ist der Auftakt zu einer außergewöhnlichen Reise in die Vergangenheit, ihre gemeinsame Geschichte. Eine Geliebte ist verloren, eine Tochter verschwunden, eine Welt zerbrochen – kann sie wieder zusammengefügt werden?

«Nachtfähre nach Tanger», das Meisterwerk des preisgekrönten Kevin Barry, ist ein Roman voller Sex, Tod und Drogen, jäher Gewalt und alter Magie. Jeder Satz ist Musik, jeder Absatz lüftet ein Geheimnis, vor allem aber geht es um die Mysterien der Liebe. Ein Werk voll melancholischer Schönheit, Komik und lyrischer Brillanz.

Vita

Kevin Barry, geboren 1969 in Limerick, hat bereits die Romane «Dunkle Stadt Bohane» und «Beatlebone» vorgelegt sowie zwei Bände mit Kurzgeschichten. Für sein Werk wurde er u. a. mit dem IMPAC-Preis, dem Europäischen Literaturpreis und dem Rooney Prize ausgezeichnet, und er gelangte zweimal auf die Shortlist des Irish Book Award. «Nachtfähre nach Tanger» war für den Booker Prize nominiert.

Thomas Überhoff, geboren 1954, arbeitet als Lektor und übersetzt gelegentlich, u. a. Bücher von Denis Johnson, Nell Zink, Rivka Galchen und Jack Kerouac.

Impressum

Die Originalausgabe erschien 2019 unter dem Titel «Night Boat to Tangier» bei Canongate Books Ltd, Edinburgh.

Dieses Buch wurde mit einer Übersetzungsförderung von Literature Ireland publiziert.



Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, Juni 2022
Copyright © 2022 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg
«Night Boat to Tangier» Copyright © 2019 by Kevin Barry
Lektorat Susann Rehlein
Covergestaltung Anzinger und Rasp, München
Coverabbildung Matias Alonso Revelli
ISBN 978-3-644-00619-5

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation
Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

www.rowohlt.de

Für Olivia

«In Spanien ist ein Toter lebendiger
als sonst auf der Welt.»

Federico García Lorca

Erstes Kapitel

Die Mädchen und die Hunde

Im Hafen von Algeciras, Oktober 2018

Würdest du sagen, n Ende ist absehbar, Charlie?

Ich würd sagen, du bist schon ziemlich nah dran an ner Antwort auf diese Frage, Maurice.

Zwei Iren, melancholisch im dumpfen Scheinwerferlicht des Terminals, zeigen alle Anzeichen von anhaltendem Kummer und Leid – das ist ihnen mit der Muttermilch eingeflößt worden und in Fleisch und Blut übergegangen.

Es ist Abend in der alten spanischen Hafenstadt Algeciras.

Oh, und dies ist ein so grässlicher Ort, wie ihr ihn euch nur ausmalen könnt – man möchte hinten Augen haben.

Das Fährterminal strahlt etwas Finsteres, Unheimliches aus. Es mieft nach müden Leibern und nach Angst.

Plakate hängen in Fetzen – die Vermissten.

Der Zoll macht Ansagen bezüglich *narcotraficantes*.

Ein Blinder windet sich im Nachtschweiß und verkauft mit klapperndem Gebiss wie eine dicke Klapperschlange Glückslose – auch der ist keine Zierde für den Laden.

Die Iren blicken ungeniert in die Gesichter, die mit den sieben Ablenkungen verschleiert vorbeiziehen – Liebe, Trauer, Schmerz, Gefühlsduselei, Habgier, Lust und Todessucht.

Über ihnen zischt und klirrt erwartungsfroh und lebensprall eine per Rolltreppe erreichbare Cafeteria.

Nebenan ein mit einem Schild markierter Schalter – INFORMACIÓN, was wollen Sie wissen? –, und davor wölbt sich fragend ein schmaler Sims.

Maurice Hearne und Charlie Redmond sitzen auf einer Bank nur ein paar Meter westlich davon. Sie sind Anfang fünfzig. Inzwischen vergehen die Jahre wie ablaufendes Wasser. Altes Wetter hat ihnen das Gesicht, die kantigen Kiefer, den wüsten Mund gekerbt. Aber sie haben sich – gerade so eben – eine flotte Haltung bewahrt.

Willst du noch mal rasch da rüberhüpfen, Charlie, mit denen reden? Was über das nächste reinkommende Boot rausfinden?

Klar, aber da hockt noch immer derselbe Typ. Der mit der Leichenbittermiene. Kein großer Redner, Moss.

Gib ihm ne Chance, Charlie.

Charlie Redmond stemmt sich mitsamt einer Last von Seufzern von der Bank. Er klappt seine langen Knochen auseinander. Nähert sich dem Schalter. Er lahmt, zieht den rechten Haxen in einer sanft schleifenden Bewegung nach. Mit geübter Leichtigkeit knallt er die Ellbogen auf die Theke. Seine Aura ist die unverschämter Bedrohlichkeit, seine Grimasse die eines Eckenstehers. Seine spanische Aussprache klingt stark nach dem Norden der Stadt Cork.

Hola y buenas noches, sagt er.

Er wartet einen langen Takt ab, schaut über die Schulter, ruft zu Maurice zurück.

Keine Antwort, Moss. Immer noch die Leichenbittermiene.

Maurice schüttelt traurig den Kopf.

Ich hasse diese verfluchte Ignoranz, sagt er.

Charlie versucht es noch mal.

Hola? 'tschuldigung? Ich würde gern rausfinden, wann dieses nächste Boot reinkommt, das aus Tanger? Oder ... rausgeht?

Melancholisches Schweigen; eine Geste.

Charlie schaut zurück zu seinem Freund und öffnet das Achselzucken des *informacionista* nach.

Ich krieg hier bloß hochgezogene Schultern.

Habla Inglés musst du zu ihm sagen, Charlie.

Aber Charlie wirft nur die Hände in die Luft und schlurft zurück zur Bank.

Habla am Arsch, sagt er. Alles, was der macht, ist mit den Achseln zucken und mich blöd anlotzen.

N Flunsch wie in ner schlechten Ehe, sagt Maurice.

Er fährt scharf herum, kreischt in Richtung Schalter – Zieh nicht so nen verfluchten Flunsch! – und grinst jetzt amüsiert.

Maurice Hearn's munteres, schiefes Grinsen zeigt sich ziemlich häufig. Sein linkes Auge ist matschig und tot, das andere seltsam irre, als wäre zum Ausgleich doppelt Leben darin. Er trägt einen schäbigen Anzug, ein schwarzes Hemd mit offenem Kragen, weiße Laufschuhe und, keck auf dem Hinterkopf, eine schwarze Melone. Geckenhaft, keine Frage, aber wohl eher früher mal.

Dem Bürschchen hast du's aber gezeigt. Ihm Benimm beigebracht.

Charlie Redmond? Das Gesicht wirkt irgendwie antik, wie das eines Hofmusikanten vielleicht, mittelalterlich, das Gesicht eines Mannes, der seine Laute für dich schlagen würde. In einem mädelsüßen Winkel. Heiße Ehebrecheraugen und wieder ein schäbiger Anzug, aber gepflegte Schuhe in einem rostigen Orange, ein Paar Creepers mit Raulederfinish und dicken Sohlen, die von Bordellen wispern. Gleichfalls ein hübscher grüner Cordschlips. Dazu ein Magenleiden, Tränensäcke wie Grabhügel unter den Augen und Seelenschmerz.

Auf dem Boden, zwischen den Füßen der Männer, liegt eine gammelige alte Adidas-Sporttasche.

Nach all den Jahren, die wir schon herkommen?

Aber echt.

Sollte man doch meinen, wir hätten die Sprache drauf.

Sind eben schwer von Begriff, Maurice.

Du sagst es. Der arme kleine Maurice Hearne aus Togher hockt ganz hinten in der Klasse und passt auf die Mäntel auf.

Jetzt zuckt die knochige Spitze von Charlies Rüssel und wittert einen Stimmungswandel im Terminal.

Policía, sagt er.

Wo?

Keine Augen im Kopf? Da.

Macht mich richtig gottesfürchtig. Krieg dein Gesicht unter Kontrolle, Charlie.

Soll ich dir was sagen, Moss? Auf deine Chancen im Knast von Algeciras würd ich nicht wetten. Weißt du, was ich meine? Gemischte Zelle und so?

Ich bin zu hübsch für ne gemischte Zelle, Charlie. Binnen ner halben Stunde wär ich jemens Schatz. Pedro, komm rein hier, dein Dinner wartet.

Die *policía* verschwindet wieder in der Menge.

Die jeden Moment dichter wird.

Keiner weiß, was heute Nacht hin oder her die Meerenge queren wird – auf der anderen Seite wird debattiert; in Tanger gibt es Ärger, und nicht zum ersten Mal.

Das kann noch Stunden dauern, Maurice.

Vor dem Dreiundzwanzigsten werden sie nicht losziehen. Noch ist nicht Mitternacht.

Klar, aber vor welchem Ende des Dreiundzwanzigsten? Fünf nach zwölf heute Nacht? Fünf vor zwölf morgen Nacht? Ist

beides der verfluchte Dreiundzwanzigste. Vielleicht müssen wir den ganzen Tag ausharren.

Die hohen Fenster demonstrieren die komplexen Lichtverhältnisse im Hafen von Algeciras. Vom grellen Schein der Bogenlampen, von schwebenden Schadstoffen und von der abstrahlenden Hitze der Oktobersonne ist die Luft dick und rauchig, das macht die Abendglut lebendig und dicht. Sie ist mehr als schwer genug für die Geister, die sie hier über uns gefangen hält.

Aus den Tannoys der PA schallt eine Ansage – eine Springflut schneller spanischer Konsonanten im scharfen andalusischen Idiom –, und die Männer reagieren genervt auf die Störung. Die Ansage wird immer atemloser und chaotischer – wir befinden uns in den Vororten der Hysterie –, und die Männer, der Sprache nicht mächtig, sind verwirrt und aufgebracht.

Irgendwann verblasst die Ansage und endet; sie wenden sich einander zu.

Das bringt uns jetzt auch nicht groß weiter, oder, Maurice?

Nein, Charlie, nicht wirklich.

Maurice Hearne steht von der Bank auf und reckt sich zu voller Länge. Besorgt lauscht er dem Knacken seiner

Gelenke – verfluchter Wichs. Er betastet die echsenhaften Knubbel seiner Wirbelsäule.

Herr Jesus in Gethsemane, sagt er.

Ermattet blinzelt er zu den hohen Fenstern hin, und nun, mit einem schnellen, stummen Blick, befragt er seinen alten Freund; von Charlie Redmond kommt schlaff ein zustimmender Seufzer.

Die Männer nehmen Stapel lasergedruckter Flyer aus der Adidas-Tasche. Jeder zeigt das Bild eines etwa zwanzigjährigen Mädchens. Das Mädchen heißt Dilly Hearne. Ihr Aufenthaltsort ist ungewiss.

•

Geht da um so n junges Mädchen, das wir suchen, sagt Maurice.

Die Tochter dieses Mannes hier, nach der suchen wir. Der gute Mann hat sie seit drei Jahren nicht gesehen.

Foto ist n bisschen alt inzwischen, aber sie posiert wohl immer noch genauso rum, würd ich sagen.

Maurice! Die Leute haben nicht den verfluchtesten Schimmer, was Posieren heißt.

Foto ist alt inzwischen, aber sie ... sieht wahrscheinlich immer noch ziemlich genauso aus, würd ich sagen.

Sie ist klein. N hübsches Mädchen. Wahrscheinlich hat sie auch noch die Dreadlocks.

Dreadlocks, wissen Sie? Bob Marley? Jah Rastafarai?

Könnte auch nen Hund dabeihaben oder zwei, würd ich sagen.

Hund an nem Strick, so was?

Ist n hübsches Mädchen. Sie ist jetzt dreiundzwanzig Jahre alt. Wird schon noch n Rasta mit Dreadlocks sein.

Weißt du, was wir brauchen werden, Charlie?

Was denn, Moss?

Das spanische Wort für abgerissen.

Abgerissene Typen?, versucht es Charlie. Haarige Affen? Die New-Age-Traveller-Sorte? Nennt ihr die so?

Und außerdem –

Mir ja egal, Maurice, aber die Wichser hier haben doch die ganze Idee vom Abgerissensein überhaupt erst erfunden.

Weil sie das Wetter dafür haben, Charlie. Lungern an ihren schwarzen Sandstränden rum. Mit all den Mädchen und den Hunden.

•

Das eine oder andere weiß ich wohl noch, Moss. Wenn ich drüber nachdenke. Ich meine, sprachmäßig.

Klär mich auf, Charlie.

Supermercado.

Was wär das bei uns zu Haus?

Tesco.

N paar Worte fallen mir auch noch ein. Zum Beispiel ...
gorrión?

Gorri-was?

Gorrión! Aus meiner Zeit in Cádiz ... Hab ich dir je erzählt, dass ich mal mit ner älteren Lady zusammen war, Charlie, in Cádiz?

Fast wär's mir selber wieder eingefallen, Maurice.

Wir haben immer die Nacht durchgevögelt, Charles.

Da warst du auch noch jünger.

Und weißt du, was sie morgens für mich gemacht hat?

Bin ganz Ohr.

Mit Spatzen hat sie mich gefüttert, Charlie.

Die fressen verdammt noch mal alles, oder? Diese Leute?

Gorrión! Spatz!

Wenn's nicht angenagelt ist, fressen sie's. Ab in die Pfanne und in den Wanst. Muss aber doch eins a fettig gewesen sein, Moss? So n kleiner Spatz?

Fettig wie John Travolta. Und nicht grad viel Protein auf den Knochen, muss man sagen.

Mal so unter uns, Maurice? Mein Arsch macht Sperenzchen, seit wir in Málaga diesen Tintenfisch gegessen haben.

Sagt er dir Hallo, Charlie?

Tut er, ja. Und natürlich war der Tintenfisch nicht das Schlimmste an Málaga.

Wirklich nicht, nein.

Nicht im Entferntesten, Mann.

•

Der Klang der Nacht im Hafen von Algeciras –

Das nachrichtliche Rauschen der Tannoys.

Das harte, insektenhafte Dröhnen der Polizeiboote auf dem Wasser.

Das sanfte Gemurmel der quirligen Menge im Terminal.

Draußen –

Ein Kampfhund kläfft die Sterne an.

Ein Jet von der Luftwaffenbasis bricht durch den Himmel.

Drinne –

Ein schwachsinniger Junge singsangt ein arabisches Gebet.

Ein Espressobrühkopf sprudelt wie Gelächter.

Und Charlie Redmond reckt die langen Spinnenbeine, kreuzt sie an den Knöcheln, knetet seine Finger, verschränkt die Arme hinter dem Kopf und schaut nach oben, um über die Deckenwölbungen des Fährgebäudes und die Wechselfälle des Lebens zu sinnieren, die uns alle betreffen.

Weißt du, was tragisch ist, Maurice?

Was denn, Charlie?

Ich hab seit vierundneunzig in keinen Spiegel mehr geschaut.

Du sahst toll aus zu deiner Zeit, Charlie.

Umwerfend! Und scharf wie n Messer.

Maurice dreht sich nach links, dann nach rechts, um den Knick aus seinem Nacken zu kriegen. Bilder ziehen ihm durch den Kopf. Der Wald von Ummerra im Norden von Cork, wo er seine ersten Jahre verbracht hat. Und Dilly als kleines Mädchen, wie er mit ihr durch Londons grauweißen Winter spaziert ist, die Stroud Green Road. Und Cynthia in dem Haus über Berehaven, auf den sonnenüberfluteten morgendlichen Laken.

Ich war wohl n eher unwahrscheinliches Sexsymbol, sagt er. Ich meine, schau dir meine Fresse an, wenn man die nur beschreiben würde, könnt sich das keiner vorstellen. Aber irgendwie?

Das hat schon was Magisches. Oder hatte, Moss. Hatte.

Sie schauen in die Ferne. Schicken ihre Seufzer aufwärts. Das Reden ist ein Schutzschild gegen Gefühle. Sie nehmen die Flyer und stehen wieder auf. Sie halten sie den Passanten hin – wenige werden genommen. Mitgefühl zeigt sich in sanft niedergeschlagenen Blicken. Die Vermissten bilden hier eine stumme Armee.

Sie heißt Dill oder Dilly, sagt Charlie.

Vielleicht war sie in Granada? Vor nicht allzu langer Zeit.

Sie könnte so ne ganze Schar bei sich haben, würd ich sagen.
Die treten doch immer in Gruppen auf, oder?

Wenn's Affen sind, in Horden.

Dilly Hearne, dreiundzwanzig, n hübsches Mädchen mit
Dreads und Hunden, und sie hat blassgrüne Augen.

Hat sie von ihrer Mutter. Die Mutter war ne Protestantin aus
Kinsale.

Gott gebe ihr Frieden.

Grüne Augen und ziemlich klein. Dill oder Dilly?

Maurice?

Charlie hat einen jungen Mann das Terminal betreten sehen.
Jetzt bemerkt ihn auch Maurice. Er ist in den frühen
Zwanzigern, trägt Dreads, Kampfhosen, Stiefel aus dem
Army-Shop und einen leger über nackte Haut geworfenen
Rucksack. Er führt einen Hund am Strick. Er wirft den
Rucksack ab. Er ist tief gebräunt. Staub hat sich in seine Haut
gerieben – der rote Staub der Berge. Er holt einen
Literkarton *vino tinto* heraus, nimmt einen Napf aus seinem
Rucksack, gießt ein bisschen Wein hinein und bietet ihn

seinem Hund an. Er redet mit einem ländlichen englischen Akzent aus dem West Country.

Cheers, Lorca, sagt er. Auf dein Wohl, mein Freund.

Maurice und Charlie schauen interessiert zu. Sie wechseln einen nüchternen Blick. Der Hund schleckt an dem Wein; der junge Mann tätschelt ihn und lacht. Maurice und Charlie nähern sich ihm. Mit einem stummen Lächeln stehen sie vor ihm. Sofort blickt er mit merklicher Angst auf und ergreift den Strick, als müsste er den Hund zurückhalten. Maurice lenkt sein Lächeln auf den Hund, klemmt die Zunge zwischen die Zähne und zischt ein hartes

Ksssssssst!

•

Aber Charlie Redmond? Der kann mit jedem Hund. Er streckt Lorca eine lange Hand hin, greift nach seiner Pfote und schüttelt sie. Mit der freien, flachen Hand streichelt er den Hund sanft über den Augen, hypnotisiert ihn, und sofort ist der Hund verschossen.

Maurice und Charlie sitzen in einer Oktobernacht auf der Bank gleich westlich des mit INFORMACIÓN gekennzeichneten Schalters im Fährterminal von Algeciras und haben den abgerissenen jungen Mann zwischen sich eingeklemmt.

Alle drei denken über das Gelächter nach, den liebestrunkenen Hund.

N hübsches Kerlchen, oder?, sagt Charlie.

Richtiges Schätzchen, sagt Maurice.

N braves altes Schätzchen, sagt Charlie. Wie heißt er noch gleich?

Er heißt Lorca.

Und du?

Benny.

Guter Mann, Ben.

Benny und Lorca. Hübsch. Ist nach dem kleinen Flügelflitzer benannt, oder? Der mal bei Real war? Ungefähr zur selben Zeit wie Zidane?

Der alle schwindlig gespielt hat? Auf nem Bierdeckel?

Kleine Flügelflitzer hab ich schon immer gemocht, sagt Charlie. Nix auf den Knochen, aber fix.

Flinker kleiner Dribbler, sagt Maurice. Bringt deinen Kreislauf auf Trab, wenn du den blocken willst.

Warst du nicht auch mal einer von der Sorte, Moss?

Na ja, zumindest hatt ich nen schnellen Antritt, Charles.

Auf den ersten fünf Metern warst du gut.

Aber miserable Ballführung, Charlie.

Du warst schon immer zu streng mit dir.

Benny steht auf und greift nach seinem Hund – er möchte weg von diesen seltsamen Herrschaften.

Jungs, ich denke, ich muss mal weiter, sagt er.

Aber Charlie hebt eine freundliche Hand, lässt sie für einen Moment der Komik dort schweben, und dann liegt sie wie eine Zwinge auf der Schulter und drückt den jungen Engländer fest auf die Bank zurück.

Es hetzt dich doch keiner, Ben. Weißt du, was ich meine?

Aber, hört zu, sagt Benny.

Maurice fährt hoch und schiebt sein Gesicht im Stehen ganz nah an Bennys heran.

Dilly Hearne heißt das Mädchen, sagt er. Dill oder Dilly?

Sie wär jetzt dreiundzwanzig Jahre alt, so Pi mal Daumen, sagt Charlie.

Ich kenn keine Dill oder Dilly! Ich kenn keine ...

Charlie?

Ich konnte mich nie ernsthaft als Alternative einbringen, weißt du?

Wir müssen das jetzt nicht durchkauen.

Doch, müssen wir schon irgendwie.

Ich will aber nicht, Charlie.

Sie blicken in entgegengesetzte Richtungen. Das Licht der Peitschenlampen schmiert über die Containerstapel. Die dunkle, verschachtelte Altstadt ragt düster dahinter auf – und ist schon in nächtlichen Schlaf verfallen. Maurice Hearne zählt die Male, die Jahre, die er hier durchgekommen ist. Die Erinnerung gerät ins Stolpern, und aus dem Nirgendwo huscht Karima herbei. Ihre Augen, die strahlten und lebendig waren und nächtens auf ihn warteten, bis er aufwachte, worauf er sich umdrehte und sie so auf dem Bett drapierte, dass er ihren Lenden verschwörerische Dinge zuraunen konnte.

Es würde dir immer im Weg stehen, Maurice.

Nein, Charlie.

Also, das wär jetzt mal n Abend, der dich wirklich verdammt an deine Grenzen bringen würde.